

Die Zahl

43250

(rm) In der Schweiz arbeiten über 43000 Personen in der Holzverarbeitung: rund 20000 im Holzbau – davon ein Sechstel Lernende – und 23250 in der Schreinerei. Zum Vergleich: Bei der Migros sind es 90000 und bei der Post rund 46000 Mitarbeitende. Der Schreinerverband zählt aktuell rund 1900 Mitgliedsbetriebe, mit über 3300 Lernenden EFZ und jährlich rund 1200 neuen Lehrverträgen. Der Frauenanteil liegt bei 22 Prozent. Im Holzbau melden 93 Prozent der Betriebe eine hohe Kundenzufriedenheit, die Umsatzrentabilität liegt bei 6,7 Prozent. In der Schreinerei stiegen die Löhne 2025 um bis zu 100 Franken, gleichzeitig drücken gestiegene Materialkosten aufs Gewerbe, beispielsweise für Fenster und Türen.

Quelle: Jahresbericht 2024, Branchenverband Holzbau Schweiz / Website VSSM

Verbandssicht

Stark im Miteinander

(rm) Die Holzbaubranche im Appenzellerland ist eng zusammengedrückt. «2021 haben wir die beiden Verbände von Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden zur Sektion Appenzellerland zusammengeschlossen», sagt deren Präsident Michi Koller. Seither können Aufgaben wie Rekrutierung und Ausbildung des Berufsnachwuchses effizienter angegangen werden.

Enge Partnerschaft mit Schreibern

Besonders stolz ist Michi Koller auf die enge Zusammenarbeit mit der Schreinerbranche: Gemeinsam betreiben sie die Appenzeller Holzfachschule in Teufen, wo die überbetrieblichen Kurse stattfinden.

Auch unter den Betrieben wird Kooperation grossgeschrieben – sei es durch Arbeitsgemeinschaften oder temporäre Mitarbeiter-Ausleihen. «Die Branche hat grosse Fortschritte gemacht. Wir helfen einander und pflegen einen fairen Umgang», so Koller. Die Dichte an Holzbaubetrieben sei im Appenzellerland schweizweit einzigartig. «Das persönliche Netzwerk ist ein enormer Vorteil. Wir arbeiten miteinander, nicht gegeneinander.» Als Beispiel nennt er den Holzmann Max für das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest in Mollis, an dem auch mehrere Appenzeller Betriebe mitwirkten.

285 Zimmerleute

Aktuell zählt die Branche im Appenzellerland 285 Mitarbeitende. Der Beruf des Zimmermanns sei nach wie vor sehr beliebt, auch bei jungen Frauen. «Dieses Jahr konnten wir zum dritten Mal in Folge einer Zimmerin das Fähigkeitszeugnis überreichen.» Insgesamt haben heuer 24 Lernende ihre Ausbildung begonnen. «Grundsätzlich wären die Betriebe bereit, noch mehr auszubilden. Doch der Kampf um die Schulabgänger ist intensiv.» Umso mehr freue es ihn, dass aus der Region regelmässig junge Talente an Berufsmeisterschaften teilnehmen.

Erfolge an Meisterschaften

Ein aktuelles Beispiel ist Maurus Dörig aus Schlatt, der in Dänemark Europameister wurde. «Seine Leistung macht uns unglaublich stolz», so Koller. Bereits diese Woche tritt mit Michaela Neff eine weitere Appenzellerin an den Swiss Skills in Bern an.



Michi Koller präsidiert die Holzbaubereichs-Sektion Appenzellerland. (Bild: zVg)



Ein Geben und Nehmen

Die Holzbranche im Appenzellerland setzt auf Zusammenarbeit



Dano Waldburger (links) von der Timbaer GmbH und Fabian Rüegg, Teilhaber und Leiter Schreinerei und Montage bei der Holzin AG, schätzen ihre vertrauensvolle Zusammenarbeit. (Bild: rma)

Dano Waldburger (31) hat 2016 zusammen mit Andreas Dobler die Timbaer GmbH gegründet, die vor allem für ihre in Handarbeit produzierten Skis bekannt ist. Fabian Rüegg (35) leitet seit fünf Jahren die Schreinerei der Holzin AG in Appenzell und ist seit März 2025 Teilhaber des Unternehmens mit 80 Mitarbeitenden, davon 20 Lernenden. Ihre Zusammenarbeit steht exemplarisch für das gut funktionierende Miteinander in der Appenzeller Holzbranche.

Rosalie Manser

Was mit einzelnen Aufträgen begann, hat sich zu einer engen Partnerschaft entwickelt: Die Timbaer GmbH und die Holzin AG nutzen Maschinen, Material und Ideen gegenseitig. Ihr Beispiel zeigt, wie im Appenzellerland kleinere und grössere Betriebe voneinander profitieren.

Dano Waldburger, Fabian Rüegg, wie kam es zu eurer Zusammenarbeit?

Dano Waldburger (DW): 2021 haben wir bei der Timbaer GmbH eine neue CNC-Maschine angeschafft, die besonders stark in Freiform-Verarbeitungen ist. Damit wir sie besser auslasten konnten, haben wir verschiedene Schreinereien eingeladen. Die Geschäftsleitung der Holzin AG kam vorbei, und so hat alles begonnen. Erste Aufträge waren Holzgriffe für unsere Skistöcke. Auch das Rohholz beziehen wir seither bei Holzin.

Fabian Rüegg (FR): Mit der Besichtigung von Timbaer und der neuen CNC-Maschine haben wir die Möglichkeiten von dieser gesehen. Da wir im gleichen Moment spezielle Dachelemente produzieren durften, haben wir die Technologie genutzt und diese bei der Timbaer GmbH fräsen lassen. Später kamen die Timbaer-Stühle dazu, die wir ins Sortiment aufgenommen haben. Das Material kommt von uns, die Entwicklung von Timbaer und die End-

fertigung jeweils in Absprache von beiden Seiten. Inzwischen haben wir sogar gemeinsam einen Tisch kreiert.

Was schätzt ihr an eurer Zusammenarbeit besonders?

FR: Die direkte und ehrliche Kommunikation untereinander. Es werden auf beiden Seiten keine falschen Hoffnungen geweckt. Und wenn eine Idee aufkommt, wird sofort ausprobiert.

DW: Es hat von Anfang an menschlich gepasst. Obwohl wir viel das kleinere Unternehmen sind, begegnet uns das Holzin-Team immer auf Augenhöhe. Diese Wertschätzung ist nicht selbstverständlich und trägt massgebend dazu bei, dass unsere Zusammenarbeit so gut funktioniert.

Hilft die örtliche Nähe eurer beiden Firmensitze bei der Zusammenarbeit?

DW: Die Nähe ist für uns einer der entscheidenden Faktoren, die über eine langfristige Zusammenarbeit entscheiden. Man ist spontaner, spart lange Wege und vieles läuft dadurch einfacher. Natürlich grenzen die kurzen Distanzen das Geschäftsfeld etwas ein. Gleichzeitig konzentrieren wir uns so auf ein überschaubares, persönliches Umfeld.

FR: Auch für uns ist diese räumliche Nähe ein Vorteil. Sie erleichtert den Austausch, man kommt schneller ins Gespräch – sei es im Rahmen eines Projekts oder ganz informell zwischendurch.

Wie erlebt ihr das Netzwerk in der Appenzeller Holzbranche?

FR: Zwar schaut jeder in erster Linie für sich, aber wenn jemand Hilfe braucht, packt man mit an. Weil die Auftragsbücher aktuell überall gut gefüllt sind, gibt es keinen Futterneid.

DW: Ich erlebe das Neben- und Miteinander als sehr partnerschaftlich. Dieses «Geben und Nehmen» ist typisch für die Region.

Was macht die Holzbranche in Appenzell – und damit auch eure Zusammenarbeit – so besonders?

FR: Ein zentrales Merkmal ist meiner Meinung nach das hohe Qualitätsbewusstsein, das die Marke «Appenzell» symbolisiert. Gleichzeitig hat das Handwerk hier einen hohen Stellenwert. Regionales Denken ist tief verankert, vieles läuft über persönliche Kontakte. Dieses «denand au mol wieder en Stee in Garte wöffe» wird gelebt. Dieser Zusammenhalt macht die Branche stark und schafft Vertrauen – sowohl unter den Betrieben als auch bei den Kunden.

DW: Für mich ist es vor allem die starke regionale Verankerung, welche die Appenzeller Holzbranche so besonders macht. Man achtet aufeinander, unterstützt sich gegenseitig und bezieht Partner wie Kunden mit ein, wo immer es möglich ist. Das bringt aber auch Verantwortung mit sich: Den Namen «Appenzell» einfach nur auf ein Produkt zu schreiben, reicht nicht. Wir müssen die Qualität konstant hochhalten und uns immer wieder weiterentwickeln. Die vielen Mitbewerber in der Region motivieren uns, die berühmte Extrameile zu gehen. So können wir unseren Kunden das gewisse, besondere Etwas bieten. Dass wir dabei aus einem ländlichen Gebiet heraus agieren und trotzdem weit über die Kantonsgrenzen hinaus gefragt sind, zeigt, wie stark der Name Appenzell wirkt.

Wie steht es um die Fachkräfte in eurer Branche?

FR: Bei uns arbeiten 80 Mitarbeitende, darunter 20 Lernende. Dieses Jahr mussten wir sogar Lehrstellen-Bewerbern absagen. Mir ist kein Innerrhoder Holzbaubetrieb bekannt, der keine Lernenden gefunden hat. Das Handwerk ist unter den Jugendlichen wieder attraktiver als auch schon.

DW: Ich finde es gut, dass der Weg über die Lehre wieder geschätzt wird. Sie ist eine solide Basis mit vielen Möglichkeiten.

Berufsstolz

«Konnte einfach abliefern»



Zog sein Ding durch und gewann Gold: Zimmermann-Europameister Maurus Dörig. (Bild: © Stefan Wermuth / Swiss Skills)

(rm) Maurus Dörig aus Unterschlatt hat an den EuroSkills in Dänemark die Goldmedaille gewonnen. Der 20-Jährige fand erst nach einigen Schnupperlehren zum Holzbau, obwohl er in einer «hölzigen» Familie aufwuchs. Sein Vater Urs und auch die beiden Brüder sind Zimmermänner.

Maurus Dörig, du bist frischgebackener Zimmermann-Europameister. Was bedeutet dir dieser Erfolg?

Maurus Dörig: Mir ist während des Wettbewerbs ein kleiner Fehler passiert. Deshalb dachte ich, es reicht höchstens für Silber. Umso grösser war die Freude über Gold. Das ist eine riesige Genugtuung für den Aufwand, den ich betrieben habe.

Wie hast du die EuroSkills erlebt?

Am ersten Tag habe ich meinen Arbeitsplatz eingerichtet. Danach folgten drei Tage Wettbewerb mit genau 18 Stunden Arbeitszeit. Ich hatte meinen Zeitplan detailliert vorbereitet, hielt ihn Schritt für Schritt ein und konnte das, was ich im Training der letzten sieben Monate verinnerlicht hatte, einfach abliefern. Während des Wettkampfs war ich so im Tunnel, dass ich nicht einmal meine Familie oder Berufskollegen hinter der Abschränkung bemerkte. Herausfordernd war einzig, abends abschalten und Kraft für den nächsten Tag tanken zu können.

Wolltest du schon immer Zimmermann werden?

Überhaupt nicht (lacht). Ich habe das KV, Geomatiker, Hochbauzeichner, Maurer und Schreiner geschnuppert. Erst da merkte ich, dass ich etwas mit Holz machen möchte. Am Schluss machte ich noch eine Schnupperlehre als Zimmermann.

Was fasziniert dich an deinem Beruf?

Unsere Arbeit ist sehr vielseitig. Wir tragen Verantwortung und arbeiten eng mit anderen Handwerkern wie Maurern, Elektrikern, Spenglern oder Sanitärinstallateuren zusammen. Mit Holz ist fast alles möglich.

Wie geht es nun für dich weiter?

An den WorldSkills 2026 in Shanghai darf ich nicht antreten. Dort kommt ein anderer Schweizer zum Zug. Wahrscheinlich werde ich mich zum Vorarbeiter oder Polier weiterbilden. Ich möchte dem Beruf sicher treu bleiben und wer weiss: Vielleicht übernehme ich irgendwann mit meinen Brüdern den Familienbetrieb. Privat freue ich mich darauf, wieder mehr Zeit mit meinen Kollegen zu verbringen und das Schwingtraining fleissiger zu besuchen.